

zweifle – dienen. Aus der Bezeichnung Janitor (S. 134) wird m. E. zu viel geschlossen. Währenddem es sich bei dem «Janitor Praedicatorum» sicher um den Pfortner des Klosters handelt, sind die «Torwartin» der Steuerliste von 1357 und der Weltpriester «Walter Janitor» höchst wahrscheinlich als Träger des Namens «Thorwart» aufzufassen. Aus der Berufsbezeichnung war, wie in jenen Jahrhunderten so oft, ein Familienname geworden.

Für den Benutzer der Arbeit wäre es angenehm gewesen, wenn bei der Zitierung von Urkunden aus dem Zürcher Urkundenbuch nicht nur deren laufende Nummer, sondern auch die Bandzahl beigefügt worden wäre. Einige kleinere Versehen seien, da nicht sinnstörend, nicht im einzelnen erwähnt.

Diese Aussetzungen sollen aber den Gesamteindruck nicht schmälern, daß sich die Verfasserin als mit den neuen Forschungstendenzen und Interessenrichtungen gut vertraut erwiesen und uns ein nützliches Werk geschenkt hat.

*Dietrich W. H. Schwarz, Zürich*

*Rainer Stöckli*, Geschichte der Stadt Mellingen von 1500 bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, Diss. Freiburg/Schweiz, Universitätsverlag, 1979 (Historische Schriften der Universität Freiburg 7), 552 S., Abb., kart., sFr. 35.–

«Alles über Mellingen» – so ließe sich wohl der Inhalt dieser Freiburger Dissertation, die an das Werk von *Heinrich Robr*, Die Stadt Mellingen im Mittelalter, anknüpft, am besten und am kürzesten zusammenfassen. Auf Grund eines umfangreichen und wohl ziemlich vollständigen Quellenmaterials orientiert der Verfasser ausführlich und übersichtlich über die politischen Institutionen und über die rechtlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und kirchlichen Verhältnisse. Es folgt eine detaillierte Darstellung der Rolle Mellingsen in der Zeit des konfessionellen Gegensatzes von der Reformation bis zum Zweiten Villmerger Krieg 1712. Den Abschluß bilden ein Orts- und ein Personenregister.

Eine Gründung der Grafen von Kyburg, gehörte Mellingen seit 1415 zur Gemeinen Herrschaft Baden, bewahrte jedoch die innere Autonomie. Wirtschaftlich kam es über den Stand eines bescheidenen Marktstädtchens, dessen etwa 400 Einwohner neben ihrem Gewerbe meist noch auf Landwirtschaft angewiesen waren, nicht hinaus. Bedeutender war die geographisch-strategische Lage an einem wichtigen Reußübergang, der erhebliche Zolleinnahmen verschaffte.

Über den Verlauf der Reformation in Mellingen geben die ungedruckten Akten anscheinend nicht wesentlich mehr her als die bekannten Quellenwerke. Reformatorische Strömungen setzten offenbar um 1526 ein, verstärkten sich 1528 und kamen mit dem offiziellen Übertritt und einem Bildersturm zum Durchbruch. Wie in Bremgarten (die Schodoler) stemmte sich auch hier die angesehene Schultheißenfamilie (die Segesser) der Bewegung entgegen, verlor

aber trotz ihrer Niederlage ihre Stellung nicht und wurde auch nicht zur Annahme des neuen Glaubens gezwungen. Über die Befürworter der Reformation und ihre Motive läßt sich fast nichts sagen, auch der reformierte Prädikant Jakob Kolmar bleibt weitgehend im Dunkeln. In den folgenden zwei Jahren war Mellingen ein zuverlässiger Verbündeter der reformierten Orte. Der Ausgang des Zweiten Kappeler Krieges führte zur Rückkehr zum alten Glauben, der sich unter massivem Druck der katholischen Orte ziemlich rasch und dauerhaft vollzog. In den folgenden Jahrhunderten war die Stadt, die an einer der schmalsten Stellen im Korridor der Freien Ämter und der Grafschaft Baden lag, welcher Zürich von Bern trennte, für die katholischen Orte von erheblicher Bedeutung und bei den zahlreichen innereidgenössischen Konflikten jeweils Objekt strategischer Pläne. Sie erwies sich dabei als treuer katholischer Stützpunkt, ohne daß die Bürgerschaft jedoch aktiv in Erscheinung getreten wäre. Auch im Bauernkrieg von 1653 war das Bestreben der Stadt offenbar ausschließlich darauf ausgerichtet, ungeschoren davonzukommen.

Stöckli hat keine im Sinne der aktuellen Städtageschichtsforschung «moderne» Darstellung geschrieben. Die Herausarbeitung von Strukturen auf Grund quantitativer Analysen sowie die vergleichende Betrachtungsweise fehlen weitgehend. Seine Arbeit ist jedoch auf Grund ihres reichen und übersichtlich geordneten Materials eine Fundgrube für weiterführende Untersuchungen in diesem Bereich.

*Helmut Meyer, Zürich*

*Janine Garrisson-Estèbe, Protéstants du Midi 1559–1598, Toulouse, Edouard Privat, 1980, 367 S.*

Die Verfasserin (aus altem Hugenottengeschlecht) hat sich bereits durch mehrere Studien zur Geschichte der Protestanten Frankreichs bestens eingeführt; seit 1955 versucht sie vor allem, die sozialen Strukturen und die Organisation der Kirchgemeinden aufzuhellen, soweit dies nach den vorliegenden Dokumenten noch möglich ist. Im neuesten Buch gelingt es ihr, die schwierige Frage nach dem Wesen des französischen Protestantismus ein Stück weit zu beantworten. Dabei leitet sie weniger ein theologisches Interesse als die Sicht der Reformation als eines sozialen Phänomens. Bezeichnenderweise fällt bei dieser Betrachtungsweise das etwas gewagte Urteil, daß die lebendige Periode des Protestantismus im Süden diejenige der Religionskriege sei. Sicher setzt nach 1598 die schmerzliche Zeit der allmählichen Entrechtung und Unterdrückung der Hugenotten ein, obschon das Edikt von Nantes theoretisch ihr Überleben garantiert. Aber die Verfasserin müßte den Maßstab der «Lebendigkeit» folgerichtig auch an die Zeit der akuten Verfolgungen unter Ludwig XIV. anlegen und käme dann wohl zum Schluß, daß paradoxerweise die lebendigste Zeit des Protestantismus mit ihrer radikalsten Infragestellung zusammenfällt.